

# Das Interview mit Reinhard Kaul

von Kathrina Redmann

Reinhard Kaul, 1945 geboren und aufgewachsen in Zürich-Oerlikon, lebt in Zürich.

KR: Reini, wir kennen uns seit anfangs der Neunzigerjahre. Du warst bereits 1988 dem ZSV beigetreten, von 1994-1999 warst du Sekretär. Ich erinnere mich an engagierte Diskussionen nach den Lesungen in der Helferei, unter anderem auch mit Elisabeth Brägger. Anlässlich deines 50. Geburtstages wurde ich eingeladen zu lesen. Es war ein schönes Fest im Kreise deiner Familie und Freunde. Familie und Freunde, das scheint, ausser dem Schreiben, ein wichtiges Thema zu sein in deinem Leben.

**RK: Ja, das stimmt. Ich habe 1971 Verena Maag geheiratet, zwischen 1972 und 1977 sind unsere drei Söhne geboren: Matthias, David und Hansjörg, der leider 2004 gestorben ist. Das Familienleben war mir immer wichtig. Aber auch weitere Kontakte mit Freunden und den Menschen aus meiner Kirchengemeinde prägen mein Leben. Jedoch alleine zu wandern bringt mich immer wieder auf neue Ideen, seien es persönliche Entscheidungen oder das Schreiben.**

KR: Der soziale Aspekt hat deine Berufswahl mitbestimmt.

**RK: Ja. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule machte ich die Lehre als kaufmännischer Angestellter bei der Krankenkasse Helvetia, wo ich trotz des kaufmännischen Schwerpunktes bereits viel mit Menschen zu tun hatte. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Lausanne machte ich 1965 ein Vorpraktikum im Waisenhaus Winterthur, danach als Sozialarbeiter in England von 1965-1966, bevor ich 1967 in die Schule für Soziale Arbeit eintrat und 1970 meine Ausbildung B Sozialpädagogik abschloss. Im Juni 1970 Aufnahme meiner Tätigkeit als Gemeindehelfer.**

**1978 Weiterbildung mit Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit. Im Rahmen der Quartierplanstudie Wiedikon engagierte ich mich, u.a. zusammen mit Ruedi Aeschbacher, für den Bau von Wohnstrassen, immer in engem Kontakt mit der Bevölkerung.**

Der Naturfreund Reinhard Kaul  
© Foto Martina Leu



KR: In welcher Kirchgemeinde hast du damals gearbeitet? Wie lange?

**RK: Das war in der Kirchgemeinde Sihlfeld, und zwar von 1970-81, danach in Höngg 1981-88, Albisrieden 1988-2003, Volketswil 2003-2010. Entsprechend meinem Alter verlagerte sich der Schwerpunkt meiner Tätigkeit von der Jugendarbeit zur Altersarbeit.**

KR: Die spätere Berufsbezeichnung war: Kirchlicher Sozialarbeiter. Bedeutete es auch inhaltlich und betreffend der Aufgaben eine Veränderung gegenüber der Bezeichnung Gemeindeglied?

**RK: Gesellschaftsstrukturen wurden genauer beachtet auch in sozialpolitischer Hinsicht. Ich erwähne dazu das Stichwort Basisdemokratie.**

KR: Nun zu deiner schriftstellerischen Tätigkeit.

**RK: Ich bin, zusammen mit meiner fünf Jahre jüngeren Schwester Regina in einer kreativen Umgebung aufgewachsen. Mein Vater war Grafiker. Meine Mutter war Kleinkindererzieherin und sang ein Leben lang im Kirchenchor Oerlikon. Beide Eltern waren künstlerisch begabt. Auch ich pflege Singen als Hobby. Abgesehen von kürzeren Geschichten und Notizen kam ich relativ spät zum Schreiben. So erschien das Bändchen „Lueg emaal, was uf di zue chunt“ mit Eindrücken von 1970-81 erst im Jahre 2008.**

**Gefördert haben mich der Jugendschriftsteller Ernst Kappeler und mein Deutschlehrer im KV Georg Trottmann, der als Schriftsteller insbesondere Krimis aus Zürich schrieb.**

KR: Du hast deine Schreiberfahrung auch praktisch weitergegeben in Kursen.

**RK: 1986 Beginn als Schreibkursleiter in Kappel a. A., zusammen mit Werner Frei.**

**Ab 1988 eigene Schreibkurse zu verschiedenen Themen. 1987 Aufführung des biblischen Singspiels „Bileam“, eine eigentliche Fortsetzung des Zeller Josef.**

KR: Was war dort deine Funktion?

**RK: Es war eine Zusammenarbeit mit dem Dirigenten des Kirchenchors Höngg, Christoph Rehli. Er schrieb die Musik und ich die Texte.**

KR: Wie kamst du zu deiner Tätigkeit als Schreibkursleiter?

**RK: Eigentlich durch die Aufforderung von Werner Frei. Nach meiner anfänglich dozierenden kam ich nach einigen Weiterbildungen, u. a. bei Paul Schuster in Berlin und Jürgen vom Scheidt in München, zu einer mehr intuitiven Arbeitsweise. Ich wollte die aus dem Schreiben folgende Befriedigung weitergeben.**

KR: Nun bist du seit bald drei Jahren pensioniert. Endlich mehr Zeit zum Schreiben?

**RK: Ach, da gibt es ja noch so viel anderes. Unterdessen sind Verena und ich Grosseltern von zwei Enkeln, mit denen wir gerne und oft zusammen sind. Weiterhin pflege ich das Singen im Kirchenchor tonart Volketswil, wo wir uns auch auf öffentliche Konzerte vorbereiten. Ausserdem verbringe ich gerne Zeit im Garten oder im Wald beim Pilzesuchen.**

KR: Dein Ruhestand ist ja in einem anderen Sinn eine bewegte Zeit. Du hast für dich das wichtige Hobby des Streckenwanderns entdeckt. Wie ist es dazu gekommen? Erzähle uns genauer, was man darunter zu verstehen hat.

**RK: Gerne verweise ich dazu auf folgende Stelle aus meinem Büchlein „Wanderweg von Grenoble nach Gap“: „Ich übernachtete 1970 in einer Jugendherberge, mitten in den Vogesen. Da traf auch ein ca. vierzigjähriger Mann ein, fröhlich und unbeschwert. Er erzählte mir, dass er verheiratet sei und drei Kinder habe. Er gehe ab und zu alleine auf Wanderschaft und kehre dann als glücklicher Vater wieder in die Familie zurück. In jenem Jahr habe ich gedacht, „il est un peu fou“, aber mit zweiundvierzig Jahren habe ich meine frühere Wandertradition auch wieder aufgenommen. So etwa alle vier Jahre habe ich eine längere Strecke zurückgelegt“.**

KR: Wo führten dich deine Wege hin?

**RK: Nach Bergell-Wanderungen machte ich die Walserwege vom Wallis nach Italien und zurück in die Schweiz. Danach eine Alpentraversion von Zürich über Wien nach Nizza. Als nächstes plane ich die Strecke von Zürich nach Bayreuth, wo meine Vorfahren herkommen.**

KR: Diese Wanderungen haben ja immer wieder ihren Nieder-

schlag gefunden in deinen beliebten Jahreshften, in denen du ausser den konkreten Etappen viel preisgibst von deinen persönlichen Freuden und Schwierigkeiten und erstaunlichen Überraschungen auf dem Weg.

Machst du dazu die Notizen täglich unterwegs, am Abend, im Rückblick?

**RK: Eigentlich bin ich immer dran, es ist eine Art Tagebuchschreiben, allerdings nur auf den Wanderungen. Dabei hat sich oft wie von selbst ein Thema konsteliert. Der Tod einer Schlange, und der genau beobachtete Tod einer im Honig klebenden Fliege, dazu ein auf einem Schüler-Flohmarkt gekauftes Armband in den Lieblingfarben meines verstorbenen Sohnes führten mich zum Thema „Sterben“.**

KR: Dieses Wandern ist ja wie das Pilgern eine eher einsame Sache, die dir sehr zusagt, und im Kontrast dazu die Kontakte noch bewusster macht.

**RK: Ja, und in der Einsamkeit fand ich auch zu unerwarteten Entscheidungen, z. B. betreffend Arbeitsortwechsel.**

KR: Abschliessend erinnere ich mich gerne an deine Lesung 2010. Der Saal im ZSV-Forum an der Cramerstrasse 7 in Zürich platzte buchstäblich aus allen Nähten, denn viele Fans aus deiner Kirchgemeinde waren angereist. Gerne nahmen sie teil an deinen Berichten, die du lebendig geschrieben und witzig ergänzt vorgetragen hast. Das eigene (manchmal einsame) Unterwegssein mit den andern teilen durch das Wort, Echo auslösen und so den sozialen Kontakt vertiefen, der sich wie ein roter Faden durch dein Leben zieht.

**RK: Dazu noch „ein Bild zum Nachdenken“ aus meinem Büchlein „Wanderung von Grenoble nach Gap“: „Gott schenkt uns mancherlei im Leben, unverhofft und unerwartet. Nicht immer ist es möglich, die geschenkten Gaben zu behalten und auch zu nützen. Die Umstände lassen es nicht zu. Aber wenn man sie uneigennützig und ohne Wenn und Aber verschenkt, kann man anderen Menschen eine Freude machen, und der Abschied stimmt nicht mehr so traurig.“**

KR: Herzlichen Dank, Reini!